



UMWELT

von Prof. Dr. HERMANN KNOFLACHER

Wir haben 2024 und nicht 1971, Herr Bundeskanzler

In unserem Land wurden schon bisher weit mehr Autobahnen und Schnellstraßen gebaut als in vergleichbaren Ländern.

Wenn Bundesministerin Leonore Gewessler Autobahn- und Schnellstraßenprojekte endlich ad acta legt, tut sie das, was ihre Vorgänger schon längst hätten machen müssen: Sie rettet einen Teil der ohnehin schon durch überzogenen Straßenbau fragmentierten und zerstörten Umwelt unseres Landes für die Zukunft und die kommenden Generationen.

Der Bundeskanzler müsste ihr dafür, wenn er an das Land und die Menschen denkt, dankbar sein, dass sie ihrer Pflicht, dem Wissen unserer Zeit für die Notwendigkeiten der Zukunft entsprechend erfüllt.

Ich traue meinen Augen nicht, wenn ich lese, dass der Bundeskanzler glaubt, „es ist wichtig, dass Straßen gebaut werden, weil Infrastruktur wichtig ist.“

Er weiß vermutlich nicht, dass es schon zu viel davon gibt oder er meint, wenn „Österreich ein Autoland“ ist, muss alles in Asphalt und Beton gegossen sein?

Ist das eine Drohung gegen die Zukunft der Natur und unserer Nachkommen, das wieder zu zerstören, was Gewessler gerettet hat, eine gesunde Umwelt, die letzten Reste noch nicht fragmentierter Ökosysteme, die Hoffnung für die kommenden Generationen noch etwas von dem Land zu erleben, das noch nicht unter die Räder gekommen ist?

Der Hinweis auf das „Gesetz“ erschließt den Unterschied zwischen Kanzler und Ministerin.

Wer nur an von Menschen gemachte Gesetze glaubt, gefährdet nicht nur sich, sondern auch alle anderen, wenn sich die Gesetze der Natur zeigen. Zunehmende Unwetter- und Klimaschäden sind die Folgen, wenn wir glauben, uns mit selbstgemachten Gesetzen über die Natur hinwegsetzen zu können.

Und wenn er das Bundesstraßengesetz aus 1971 gemeint haben soll, ist er erst recht am Holzweg. Denn dieses wurde x-mal novelliert, nicht weil es Sachgründe dafür gegeben hätte, sondern immer, wenn sich Baukonzerne, Banken und Politiker, die man ja dafür braucht, „gefunden“ haben. Methode Ibiza sozusagen.

Der Herrgott will

Er könnte Ehemann und Apotheker sein. Abt Leopold Baumberger hat sich stattdessen für ein Leben mit



Abt Leopold vor dem Stift Wilten in Tirol.

Es gibt eine Frage, die Abt Leopold nicht zum ersten Mal hört: Warum entscheidet sich ein junger, attraktiver Mann mit abgeschlossenem Pharmazie- und Theologiestudium dazu, sein Leben Gott zu widmen? „Da antworte ich jetzt scherzhaft“, sagt er. „Der Herrgott will auch nicht nur lauter Ausschussware.“

Humor hat einer der jüngsten Äbte unseres Landes, also auch. „Da geht es um eine Grundsatzentscheidung im Leben. Bewusst zu sagen, der Verzicht auf eine Familie ist keine Entscheidung gegen, sondern für etwas – und zwar die Freiheit zu haben, ganz für diese Aufgabe da zu sein.“

Und diese Aufgabe ist nicht klein. Abt Leopold steht im Stift Wilten, das malerisch am Fuße der Bergiselschanze in Innsbruck liegt, einem Konvent mit 21 Prämonstratenser-Chorherren vor. Deren Hauptaufgabe ist die Seelsorge, die Abt Leopold als Teil seines Wirkens natürlich auch seinen Mitbrüdern angedeihen lässt.

„Ein Kloster hat aber auch Mitarbeiter und ist in gewissem Sinne ein Betrieb, der geführt gehört und in dem jeden Tag wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden. Dazu kommen repräsentative und viele andere Dinge. In den ersten Wochen war das extrem. Ich bin in der Früh